

und übelriechendes Vorzeichen. Da rief der hochheilige Patriarch Germanos prophetisch aus: „Dies ist ein Zeichen, daß durch ihn ein sehr großes Unheil über die Christen und die Kirche hereinbrechen wird.“ Den Getauften nahmen die Vorsteher der Themen und des Senats auf ihre Arme. Nach der heiligen Messe kehrte Maria mit ihrem Gefolge und dem getauften Kinde zurück, wobei sie auf dem Wege von der Kirche bis zum Ehernen Tore des Palastes Gaben austeilte.

[...]

In diesem Jahr (723) kam ein Jude aus Laodikeia an der phönikischen Küste, ein Gaukler, zu Izid und verhielt ihm, er werde 40 Jahre über die Araber herrschen, wenn er in seinem ganzen Herrschaftsbereich die hochheiligen Bilder, die in den Kirchen der Christen verehrt werden, entfernen ließe. Der unvernünftige Izid ließ sich von ihm bereden und gab einen allgemeinen Erlaß gegen die heiligen Bilder heraus. Aber durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Fürbitten seiner makellosen Mutter und aller Heiligen starb Izid im selben Jahre, so daß sein satanischer Erlaß keine Verbreitung mehr fand. Kaiser Leon aber übernahm diese abscheuliche und frevelhafte Irrlehre und brachte so viel Unheil über uns. Er fand einen Genossen seiner stumpfsinnigen Anmaßung in Beser, der, als Christ geboren, in Syrien in Kriegsgefangenschaft gefallen war, dem christlichen Glauben abschwor und den Glaubenslehren der Araber anhing.

[...]

Die Feinde zogen ab, nachdem sie viele Gefangene gemacht und reichliche Beute gewonnen hatten. Damit wollte Gott dem frevelhaften Kaiser zu erkennen geben, daß er nicht dank seiner Frömmigkeit über seine Landsleute, wie er sich brüstete, gesiegt hatte, sondern durch die geheimnisvolle Fügung und Lenkung Gottes. Denn den schrecklichen Ansturm der Araber hatte die Stadt der heiligen Väter dank deren Fürbitten abgeschlagen, weil man ihre hochheiligen Abbilder in der Stadt verehrte. Das war eine Widerlegung und eine vernichtende Verurteilung des Tyrannen und eine Bestärkung der Wohlgesinnten. Denn der gottlose Kaiser irrte nicht nur hinsichtlich des Sinnes der Verehrung der ehrwürdigen Bilder, sondern auch hinsichtlich der hochheiligen Gottesmutter und aller Heiligen, und der Elende verabscheute ihre Reliquien wie seine Lehrer, die Araber. Seit dieser Zeit also suchte er in unverschämter Weise Zwist mit Germanos, dem seligen Patriarchen von Konstantinopel. Er erhob den Vorwurf, daß alle Kaiser vor ihm, alle Bischöfe und alle christlichen Völker seiner Meinung nach durch die Verehrung der heiligen und verehrungswürdigen Bilder Götzendienst betrieben. Denn er selbst wollte in seinem Unglauben und seiner Unbelehrbarkeit den Sinn einer derartigen Verehrung des Urbilds im Abbild nicht einsehen.

Quelle: Breyer L. (Hg.) 1957: *Bilderstreit und Arabersturm in Byzanz. Das 8. Jahrhundert (717–813) aus der Weltchronik des Theophanes*. Graz, 32–33, 35, 41 (= Byzantinische Geschichtsschreiber 6).

## Sieg der Ikonen

*Mehr als ein Jahrhundert hatte der Bilderstreit das Byzantinische Reich entzweit, und Befürworter und Gegner des Bilderkults hatten einander in der Herrschaft abgelöst. Der für die Kunst und Kultur der Araber schwärmende Kaiser Theophilos, der von 829 bis 842 regierte, sollte der letzte Ikonoklast an der Staatsspitze sein. Als Theophilos starb, war sein Sohn Michaël III. noch ein Kind. Somit übernahm die Kaiserwitwe Theodora die Regentschaft. Als ihre vordringlichste Aufgabe sah sie die vorsichtige Wiedereinführung des Bilderkults an, die sie allerdings an die Bedingung knüpfte, dass Theophilos nicht verdammt werden dürfe. Im März 843 verkündete eine Synode*

*die feierliche Wiederherstellung der Bilderverehrung. Der erste Fastensonntag wird seither in der Orthodoxie als „Sonntag der Rechtgläubigkeit“ begangen. Die folgende Legende stammt aus dem Komplex hagiografischer Texte über die als Heilige verehrte Theodora und schildert das Ende des Bildersturms aus der Sicht der Bilderverehrer.*

Als es mit Kaiser Theophilus zum Sterben kam und die Kaiserin, die selige Theodora ehrwürdigen Andenkens, sah, wie er in den letzten Zügen lag, da öffnete sie ihre Truhe, das Geheimfach ihres orthodoxen Glaubens und ihrer Frömmigkeit, und holte die heilige Ikone unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus und seiner unbefleckten Mutter heraus, trug sie zum Kaiser und brachte ihn wider seinen Willen dazu, sie zu verehren und zu küssen.

Kurz darauf starb er, und Kaiser wurde sein Sohn Michael, der fünfzehn Jahre alt war, zusammen mit Theodora, seiner Mutter. Sofort erging ein kaiserlicher Befehl, und alle wurden zurückgerufen, wer immer verbannt oder in bitterer Haft war. Der gottlose Theophilus hatte sie in seiner gewalttätigen Art ihrer Habe beraubt, sie verstümmelt und verbannt; alle, die sich durch seine spöttischen und lügnerischen Worte nicht hatten überzeugen lassen, hatte er mit Kerker bestraft. Diese alle erhielten die Freiheit, konnten in der Folge ungestört leben und priesen Gott dafür. Dann wurde der Meister und das Haupt der schlimmen, verderbenbringenden Häresie, der unselige und frevlerische Patriarch, mit Schimpf von seinem Thron gestoßen, Rechtens und nach göttlichem Urteil, und mit ihm seine Gesinnungsgenossen, diese Verfolger und Frevler, die wie wilde Bestien ihre Herde ins Verderben geführt hatten. An seine Stelle trat durch Gottes Gnade und die Fügung Christi auf gemeinsamen Beschluß hin Methodios, der ehrwürdige Bekenner und Vorkämpfer des orthodoxen Glaubens.

Die Orthodoxen beschlossen nun, sich an Theodora zu wenden, um die Restitution des Bilderkultes in aller Form zu erreichen. Sie gingen in den Palast zur Kaiserin, und Gott richtete es so ein, daß beide Parteien dabei zu einem guten Ergebnis kamen. Die Kaiserin ihrerseits wollte den toten Kaiser rehabilitiert wissen, und alle sollten den von Gott eingegebenen und orthodoxen Eifer der Kaiserin, der bis dahin ein Geheimnis geblieben war, kennenlernen.

Methodios sprach demütig und flehentlich unter Tränen zur Kaiserin: „Gib, von Gott gekrönte Herrin, den Befehl, in der Kirche Gottes den alten ehrwürdigen und heilbringenden Schmuck der heiligen und verehrungswürdigen Ikonen wiederherzustellen, damit die Macht des Christentums auch dem Kaisertum zugute komme und Dein Name und Dein Andenken gefeiert werden, samt dem Deiner lieben Kinder, von Geschlecht zu Geschlecht.“

Da sagte die Kaiserin zum Patriarchen: „Ehrwürdiger Herr, wenn Dir daran liegt, daß ich Euren Wunsch erfülle, dann sollt auch Ihr mir einen Wunsch nicht versagen.“ Als die Versammelten fragten: „Was ist Wunsch und Begehrt Deiner Majestät an uns arme Diener Gottes?“, erwiderte die Kaiserin: „Mein Wunsch und mein Verlangen an Euer Ehrwürden ist es, daß Ihr betet und den menschenfreundlichen Gott anfleht für Theophilus, meinen Gatten, damit ihm der Herrgott seine Sünden verzeihe, vor allem, was er gegen die heiligen und ehrwürdigen Ikonen verbrochen hat. Ich weiß aus der Heiligen Schrift genau, daß Ihr die Gewalt von Gott habt, zu binden und zu lösen, was die Menschen sündigen.“ Da antwortete der Bischof Methodios: „Es geht über unsere Gewalt hinaus, Herrin, was Du da verlangst. Aber da Du voll Glauben verlangst – es steht ja geschrieben: Alles ist dem möglich, der gläubig vertraut –, wollen wir zusammen fasten und zum gütigen Gott beten. Aber auch Du, zusammen mit dem Kaiser und allen Leuten im Palast, vom Kleinsten bis zum Größten, sollst unter Tränen beten und Almosen geben; und sicher wird dann uns Armseligen sich Gottes Erbarmen und Menschenfreundlichkeit erweisen, wie immer und überall.“ So

sprach Methodios zur Kaiserin und traf mit ihr dieses Übereinkommen. Dann verließ er den Palast und begab sich in die Große Kirche Gottes und rief das gesamte ehrwürdige orthodoxe Volk zusammen, groß und klein, Frauen und Kinder, vor allem aber die Metropoliten, Bischöfe, Priester, Diakone, Mönche, Eremiten, Styliten und Reklusen, darunter den ehrwürdigen Vater und Wundertäter Joannikios vom Berge Olympos mit dem heiligen Arsakios, mit Theodoros, dem Bekenner und Abt des Studiu-Klosters, mit Theodoros, auch er Bekenner und Synkellos der Kirche von Jerusalem, dem Bekenner und „Gezeichneten“ Theodoros und einer ganzen Reihe anderer tugendhafter und bis zum Tod dem orthodoxen Glauben treuer Männer, dazu auch Theophanes, den Metropolit von Nikaia, den Dichter und „Gezeichneten“. Alle diese zusammen beteten und wachten; sie fasteten und vergossen viele Tränen in der ersten Fastenwoche in ununterbrochenen Nachtgottesdiensten und unter Psalmengesang; sie baten Gott, dem Kaiser Theophilos zu verzeihen und ihm seine Sünden zu vergeben. So die Leute der Kirche. Die ehrwürdige Theodora aber, die Augusta, samt dem Senat, ließ ebenso nicht nach, zu fasten und Almosen zu geben, zu weinen und sich zu Boden zu werfen in Sack und Asche, Tag und Nacht. Sie flehte zu Gott, er möge ihrem Gatten verzeihen. Gegen Ende der ersten Woche, am Freitag, als der Morgen anbrach, fiel die Kaiserin vor Trauer und Mutlosigkeit in Schlaf. Da sah sie sich im Traum auf dem Forum an der Säule Konstantins, und sie erblickte einige Leute, die lärmend die Straße herunterkamen, in den Händen verschiedene Folterwerkzeuge, Peitschen, Instrumente zum Ausrenken der Glieder, Ochsenziemer, Prügel usw. Sie kamen bis zum Platz. In ihrer Mitte zogen sie einen nackten Mann hinter sich her, dem die Hände auf den Rücken gebunden waren und den sie schlugen. Es war Theophilos, der Kaiser. Als Theodora sah, wie er so schmähhlich mitgezogen und ohne Erbarmen geschlagen wurde, lief sie weinend und klagend hinterher. Als sie zum Chalke-Tor kamen, sah sie einen großen, schreckenerregenden Mann auf einem Throne sitzen vor dem furchterregenden heiligen Bild unseres Herrn Jesus Christus. Ihm führten die Büttel den Kaiser Theophilos zu und stellten ihn vor sein Tribunal, gebunden wie er war. Jetzt umfaßte seine fromme Frau die Füße des Richters und bat ihn unter vielen Tränen um Gnade für ihren Mann. Nachdem sie lange so gefleht hatte, öffnete der schreckliche Richter seinen Mund und sagte: „Weib, groß ist Dein Glaube. Wisse: wegen Deiner Tränen, Deines Glaubens und der Fürbitte meiner Priesterschaft verzeihe ich Deinem Manne Theophilos.“ Zugleich befahl er den Dabeistehenden, die Theophilos festhielten: „Macht seine Hände frei, zieht ihn an und übergebt ihn seiner Frau!“ So geschah es. Sie nahm ihn in Empfang und ging frohgemut mit ihm vom Tribunal weg.

Und zugleich erwachte sie.

Unser heiliger Vater Methodios aber, der Patriarch, versammelte nicht nur alle orthodoxen Metropoliten, Mönche und Laien zum Gebet für Theophilos, er dachte sich noch ein anderes Experiment aus: Er nahm ein ungebrauchtes Heft und schrieb darin alle Namen kaiserlicher Häretiker vor Theophilos und fügte dann auch den Namen Theophilos hinzu. Er versiegelte das Heft und hinterlegte es sicher auf dem Altar der Großen Kirche Gottes. Nachdem dies geschehen und er mit seiner ganzen Begleitung sich inständig dem Gebete hingegeben hatte, sah auch er einen Traum: ein lichtumfluteter Engel trat zu ihm und sagte: „Deine Bitte, Bischof, hat Erhörung gefunden, und Theophilos ist verziehen worden. Schiebe den Gottesdienst nicht länger hinaus!“ Den Patriarchen erfaßte großes Staunen. Nachdem er sich vom Schlaf erhoben hatte, wollte er wissen, ob es mit dem Traum seine Richtigkeit habe. Er begab sich sofort in die Kirche, nahm das Heft, öffnete es und fand, daß zwar die Namen aller übrigen Häretiker noch drinstanden wie vorher; der Name des Theophilos aber war verschwunden, der Platz, wo er gestanden hatte, war leer. Das Wunder verbreitete sich, und alle, die es sahen und hörten, freuten sich, jubelten und priesen den gütigen Gott. Jetzt gab die heiligste Kaiserin dem Patriarchen sofort die Anweisung, all diese von Gott so wohl gefügten

Ereignisse allgemein bekanntzumachen und das ganze orthodoxe Volk zu versammeln, die Metropoliten, Bischöfe, Äbte, Kleriker und Weltleute. Sie sollten in die Große Kirche kommen mit Kreuz und Ikonen am ersten Sonntag der Fastenzeit. So geschah es; und es versammelte sich eine unzählige Menge in der Kirche. Auch Kaiser Michael nahm teil und Kaiserin Theodora samt dem ganzen Senat, wobei sie alle kaiserliche Kerzen trugen. Sie schlossen sich dem Patriarchen an, und man zog gemeinsam unter Gebet in Prozession bis an das Tor des Palastes, das Ktenaria benannt ist. Das Gebet dauerte lang und war bußfertig und tränenreich, und alle riefen „Kyrie eleison“. Dann kehrten sie in die heilige Kirche zurück, die Liturgie wurde gefeiert und beendet, und alle nahmen das Abendmahl.

So wurden die heiligen Ikonen in der Kirche Gottes wieder eingeführt zur Ehre und zur Verehrung seitens aller Gläubigen. Und die Herrscher samt dem Patriarchen Methodios, den Metropoliten und den heiligen Asketen erließen ein Dekret, wonach dieses heilige und ehrwürdige Fest jeden ersten Fastensonntag feierlich zu begehen sei. Und dank der Gnade Gottes wird das Fest jährlich zum ewigen Ruhme Gottes und unseres Herrn Jesus Christus gefeiert, dem Lob und Preis sei in Ewigkeit.

Quelle: Beck H.-G. 1982: *Byzantinisches Lesebuch*. München, 28–31.

## Das westliche Christentum aus byzantinischer Sicht

*Obwohl die Unterschiede zwischen Katholiken und Orthodoxen in Fragen der christlichen Dogmatik verhältnismäßig gering sind, haben Jahrhunderte der Kirchenspaltung und der Feindschaft zu einer tiefen Kluft zwischen West- und Ostkirche geführt. Unterschiedliche Traditionen und historische Entwicklungen führten die beiden Konfessionen auseinander, sodass viele der tiefer liegenden Übereinstimmungen von rein äußerlichen Unterschieden überdeckt werden. Das folgende Beispiel zeigt, wie die westliche Kirche aus byzantinischer Sicht betrachtet wurde, wobei die „schwerwiegenden“ und „barbarischen“ Verfehlungen sich fast ausschließlich auf unterschiedliche Bräuche im Kult beziehen.*

### Gegen die Franken

Der Papst in Rom und die Christenheit im Westen – abgesehen von den Christen am Jonischen Meerbusen – die Italiener also, die Langobarden, Franken oder Germanen, Amalfitaner, Venezianer und die übrigen, ausgenommen die Kalabresen und die Alamannen – letztere unterscheiden sich nämlich überhaupt nicht von den Heiden, weder in ihrem Kult noch in der Unzucht; die Kalabresen aber sind orthodoxe Christen seit je und erzogen in der apostolischen Tradition unserer Kirche – diese Völker also alle und der Papst stehen seit langen Jahren außerhalb der katholischen Kirche und haben sich den evangelischen, apostolischen und patristischen Überlieferungen entfremdet infolge ihrer unerlaubten, barbarischen Bräuche, deren schlimmste und schwerstwiegende folgende sind:

1. Während das heilige, aus evangelischen Texten bestehende Glaubensbekenntnis sich ganz eindeutig über den Heiligen Geist folgendermaßen äußert: „Und an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der vom Vater ausgeht“, haben sie hinzugesetzt „und vom Sohne“ – ein schlimmer und falscher Zusatz. Meiner Meinung nach kamen sie infolge ihrer schlechten Sprachkenntnisse auf den Glauben, der Ausgang